**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 25 (1921-1922)

Heft: 2

Artikel: Aus dem Leben Dostojewskis

Autor: Oswald, Josef / Ouckama Knoop, Gertrud

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663422

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# An Friedrich Hegar (1841—1921).

Preis dem Erwählten, Welchen die Muse Frühe zum Dienst des Schönen berief!

Daß er ein Priester Unter dem Volke Sei der erhab'nen, Göttlichen Kunst,

Ewige Werke Mächtiger Meister Zeigend und deutend Spätem Geschlecht.

In der gestrengen Zucht der Titanen Ist ihm das eigne Schaffen gereift.

Ueber der Heimat Enge Gemarkung Hallt seines starken Liedes Gefön,

Und seines Wirkens, Doppelt gesegnet, Nähe wie Ferne Dankbar gedenkt.

Mag ihm die Locke Mählig ergrauf sein, Nimmer gealtert Fühlt er das Herz,

Denkt des Vergangnen Froh, des Vollbrachten, Ist mit der Zukunft Dunkel vertraut.

Ihn aber preisen Viele der Edlen, Preisen die Jünger, Preiset ein Volk!

Albert Fischli.

## Aus dem Leben Dostojewskis.

Von Jojef Osmald.

Daß man in Dichters Lande gehen muß, um den Dichter zu verstehen, trifft wie überall bei Dostojewsti zu, dem heute bei uns wohl am meisten gelesenen unter den fremdsprachigen Poeten. Doch wer kann jetzt nach Rußland gehen, in dieses unglückselige Land, bei dessen Anblick der "rußssischste aller Rußen", wie man Dostojewsti genannt hat, sein Haupt vershüllen würde vor namenlosem Jorn und Schmerz. Wird man dort übershaupt am 11. November (30. Oktober alten Stils) seinen hundertjährigen Geburtstag begehen? Am würdigsten gewiß in der Stille versenkt in einssseiner Werke oder in die Biographie, die seine Tochter Alimée vor drei Jahren in der Schweiz geschrieben hat.¹) Das mit der helläugigen Liebe des Weibes verfaßte Buch streut vor dem Leser eine Fülle von Intimitäten aus, um der Erkenntnis des großen Seelenkenners zu dienen, der so viel von dem eigensten Wesen in seine Dichtungen geheimnist hat.

Wie ein Roman erscheint dieses Romanschreibers Leben. Wollte man ein Motto dafür — ich wüßte kein besseres als ein anderes Goethewort: "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Ein tieser sittlicher Zug, ein Drang nach innerer Vervollkommnung begleitet ihn

<sup>\*)</sup> Uebersett von Frau Gertrud Duckama Anoop, verlegt von E. Reinhard, München.

vom Aufstieg bis zum Ende. Aber innerlich und äußerlich, welche hem= mungen! Liest man seine Erinnerungen an seine Moskauer Kindheits= tage, so hat man ein wohlbehütetes, ganz in Familientraulichkeit getauchtes Idhill vor Augen. So mochte es auch gewesen sein, so lange darin die Sonne schien, die aus dem Mutterauge lachte. Aber dieses Auge schloß sich vorzeitig. Der Vater, der als Chefarzt einem Krankenhause vorstand, überließ sich, seines Schutzgeistes beraubt, der angeborenen Trunksucht, indes die Dämonen des Geizes und des Jähzorns fessellos mit ihm schalteten und walteten. Die Wirkungen des Geizes bekam der Sechzehn= jährige zu spüren, als er im Pensionat der Petersburger Ingenieurschule unter verwöhnten Offiziersjöhnen der Kadett mit der leeren Tasche war. Schüchtern, lesewütig, in heimlichen Dichterträumen schwelgend, paste er ohnehin schlecht zu den ausgelassenen Burschen. Dazu legte sich plötklich ein tragischer Schatten auf sein empfindsames Gemüt. Den Bater hatten, unweit seines Landgutes, Leibeigene, die dem grausamen Herrn Rache geschworen, auf einer Wagenfahrt ermordet. Da Dostojewski die Rachricht erhielt, soll er von seinem ersten epileptischen Anfall betroffen worden sein.

Denn diese schreckliche Krankheit ward sein Erbteil, wenn sie auch erst viel später, nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause, unzweiselhaft hervordrach. Sein ältester und jüngster Bruder gingen an Trunksucht zu Grunde. Bei einer seiner Schwestern nahm der Geiz geradezu wahnswizige Formen an. Die in ihrem Reichtum buchstäblich darbende Frau wurde schließlich das Opfer eines Raubmordes. Bei dem Dichter entswickelte sich der umgekehrte Hang, was freilich an einem Russen nicht aufsfällt. In seinen schriftstellerischen Anfängen, nachdem er der militärischen Laufbahn bald entsagt hatte, geriet er in Schulden, nicht aus Trägheit; denn er war der fleißigste Mensch; sondern einfach, weil er kein Geld in der Tasche behalten konnte, dank seines guten Herzens. Er bat daher den Bormund um die erforderliche Summe und verpflichtete sich, auf seine weit größere Erbschaft zu verzichten, worauf der Biedermann auch einging.

Indessen hatte der junge Poet Glück. Es erinnert an Byron, der eines Tages als ein berühmter Mann erwachte, was man über Dostojewskis ersten Roman vernimmt. Einer seiner Schulfreunde hatte Ne= frassow, den bekannten Dichter und Herausgeber einer vielgelesenen Beitschrift dazu gebracht, "Arme Leute" zu lesen. Die ganze Nacht verstrich darüber. Nefrassow aber war so entzückt, daß er darauf bestand, auf Flügeln der Morgenröte zu dem Verfasser zu eilen und mit der frohen Bot= schaft ihn zu wecken. Natürlich erregte der Erfolg bei einigen seiner Kollegen Neid. Man verachtete und verabscheute ihn sogar, als das nächste Werk "Der Doppelgänger", seine spätere Eigenart ankündigte, also ihn abgekehrt zeigte von den Spuren europäischer Berühmtheiten, denen die ruffische Literaten am liebsten folgten. Co begann jene Zunftgenoffen= feindschaft, die bis zu seinem Tode (1881) sich nicht beruhigt hat, während sowohl vorurteilsfreie Kenner als das Publikum zu seiner Fahne hielten. Schon damals öffneten sich ihm vornehme Salons, doch fühlte der neue Löwe sich keineswegs glücklich. Hatte die Arbeit seine Nerven überreizt oder ging die Reizung von dem erwähnten tieferen Leiden aus? leicht wirkte beides zusammen und ein drittes dazu: seine Berwicklung in

die von Petraschewski angezettelte revolutionäre Verschwörung, zu deren Eingeweihten Dostojewski gehörte. Nach seinem eigenen Geständnis ist er dem Selbstmord nur dadurch entgangen, daß der Plan entdeckt und der ganze Umstürzlerbund in die Peter-Paulsfestung gebracht wurde. Nach langem Harren und Bangen sprach das Gericht über ihn und einige andere das Todesurteil aus, allein Zar Nikolaus I. hatte sich etwas Besonderes Eines Tages standen die Verurteilten auf der Richtstätte. Man hatte einem von ihnen schon die Augen verbunden und ihn an den Pfahl gefesselt. Schon waren die Flintenläufe der Soldaten auf ihn ge= richtet, da sprengte ein kaiserlicher Kurier heran, ein Papier schwenkend, das die Begnadigung zu einer Zuchthausstrafe enthielt. Es war ein abge= kartetes Spiel, sorgfältig vorbereitet, aber von traurigem Erfolg. Ungleich Gottfried Kellers Küngolt, die in Erwartung des Henkeraktes sich von ihrem treuen Dietegen gerettet sieht, wurden einige wahnsinnig, andere starben früh. Dostojewskis Einbildungskraft konnte ein ganzes Jahr lang sich von dem Schreckensbann dieses Erlebnisses nicht befreien, während er in der sibirischen Festung Omsk seine Zwangsarbeit verrichtete.

Und doch bildete die Strafzeit den Durchgang zu einer ihn zeitlebens beglückenden Geisteswandlung. Mitleidige Frauen hatten ihm bei seiner Ankunft eine Bibel geschenkt, das einzige Buch, das er lesen durfte. Er las darin mit der Bereitschaft, womit die dürre Saat den aus der Wolke strömenden Regen trinkt. Auch die fünfundzwanzig Rubel, welche die guten Frauen in ihrer Gabe verborgen hatten, waren insofern bedeutungs= voll, als es der letzte Kafsenschein aus der Welt war, die sich hinter ihm geschlossen hatte; denn seine Verwandten wollten nichts von ihm wissen. Unverhofft fand er eine rührend zarte Liebe bei seinen rohen Mitgefange= nen, Berbrechern aller Art. Er wurde, wie er sagte, ihr Schüler, die sein Vaterland ihn kennen und schätzen lehrten: das wahre Rugland, dessen ungebildetes, verkommenes und mißhandeltes Volk in seiner Gutartigkeit ihm wie geschaffen schien für jenen christlichen Brudersinn, wovon man in den Salons und Studierzimmern so wenig wußte. Vier Jahre währte die Zwangsarbeit, die er als eine verdiente Schickung und körperliche Kräfti= gung ansah. Dann wurde er in Semipalatinsk als Gemeiner in ein Regiment gesteckt, um so lange zu diegen, bis er wieder Offizier und als sol= cher der Freiheit zurückgegeben war. Alles in allem füllten Gefangenschaft und Verbannung ein Jahrzehnt aus (1849—1859).

Merkwürdigerweise war er schon ein Dreißiger, ohne selbst etwas erschren zu haben von den Liebesaffairen, deren dichterische Behandlung doch zu seinem Beruf gehörte. Jest, da er nicht mehr eine Nummer, sonsdern wieder ein Mensch war, auch Gebildete sich fanden, die ihn als Schriftssteller kannten, regte sich der Geschmack an dem Zauber der Weiblichkeit. War es auch die Tochter eines napoleonischen Mamelusen, die das Sisderach, an Ufrika erinnerte ihre Erscheinung nicht, das tat nur ihr junges Söhnlein, sie selbst schlug äußerlich ihrer russischen Mutter nach und zeigte sich wohlerzogen und gebildet. Ihr Gatte, ein in hohem Grade schwindslichstiger Hauptmann, kam von Semipalatinsk in eine andere sibirische Garnison, wo er bald darauf starb. Frau und Kind waren in Not, und Dostojewski, der wieder mit Geld versehen war, half ihnen. Obwohl nicht eigentlich verliebt, sondern nur von dem Behagen berauscht, worin ihre

Gastlichkeit ihn versetzt hatte, beeilte er sich auf ihre brieflichen Verzweif= lungsausbrüche hin, sie zu besuchen. Wenn den ehemaligen Sträflingen verboten war, ihren Standort zu verlassen, so fand Dostojewski in seinen Borgesetzten freundliche Helfershelfer. Kurzum, er erschien bei ihr und kehrte nach kurzer Zeit als ihr Gatte zurück. Mit dem Eifer glücklicher Liebe gab er sich seiner Romanproduktion hin, und als die Stunde kam, da er wieder in Rußland leben durfte, allerdings noch nicht in Petersburg, ließ er sich in Twer an der Wolga nieder. Allein es zog ihn in den lite= rarischen Mittelpunkt. Sein Wunsch erfüllte sich endlich, doch ging das eheliche Glück in Scherben. Infolge des ungünstigen Klimas kam bei seiner Frau ein Lungenleiden zum Ausbruch, die Rückfehr nach Twer schien für sie ebenso geboten als für ihn ein Verbleiben in Petersburg, in der Nähe von Verleger und Drucker. Es erfolgte eine räumliche Trennung, wohl auch schon mehr bei dem verhängnisvollen Gegensatz von Lebenskraft und Leiden. Dostojewski, ein Zyklop der Arbeit, die keine Störung dul= dete, brach dennoch oft, von Sorge getrieben, zu ihr auf, bis es ihm unmög= lich wurde. Der rasche Fortschritt ihrer Krankheit, das Schwinden ihrer Reize, das häufige Alleinsein verdüsterten ihre Seele und entlockten ihr Bornesblitze, bei denen die Wildheit ihrer wahren Natur voll zu Tage trat. Mit einem Hohn, den kein Mann erträgt, deckte sie einmal die geheimsten Falten ihres ehelichen Lebens auf. Sie habe ihn von Anfang an hinter= gangen mit einem jungen hübschen Lehrer und, während er an seinen Ro= manen schrieb, weit schönere mit dem Adonis erlebt. Dieser sei ihr auch auf der Wagenfahrt nach Twer gefolgt, auf jeder Station habe er ein zar= tes Liebesbrieflein von ihr empfangen. Wie könne sich auch der Herr Gemahl einbilden, daß jemals ein anderer Beweggrund als Berechnung ein Weib in seine Arme führe. "Gine Frau, die etwas auf sich hält," fügte sie hinzu, "wird niemals einen Mann lieben können, der vier Jahre in Gesellschaft von Dieben und Mördern im Zuchthause gearbeitet hat."

Wie vernichtet, kehrte Dostojewski nach Petersburg zurück. Nach Jah= ren schilderte er seinen damaligen Gemütszustand, indem er die Geschichte eines Betrogenen schrieb in dem Roman "Der ewige Gatte." Noch aber war er zu sehr "reiner Tor", um nicht Hals über Kopf einer zweiten Circe ins Garn zu gehen. Sein wachsender Ruhm hatte ihn zum Liebling der Studenten gemacht — was Wunder, daß eine junge anmutige Studentin ihn gern als Liebhaber gehabt hätte. Mit gewohnter Meisterschaft ließ sie ihre Koketterie spielen, doch Dostojewski war blind. Da entdeckte sie sich ihm, und dieser Brief war so poetisch, daß er vermeinte, die Poesie in Person wolle ihn an seiner Gattin rächen. Diese hatte er nicht ihrem Schickfal überlassen, er versorgte sie mit allem Nötigen. Aber da ihre Le= bensflamme scheinbar bald erlöschen mußte, verabredete er mit der er= träumten Nachfolgerin eine längst geplante Reise in die europäische Kulturwelt. Seine Geschäfte verzögerten das Vorhaben etwas, Pauline, wie sie mit dem Vornamen hieß, entbrannte in Ungeduld und fuhr schon nach Paris. Bon dort erhielt er die Mitteilung, daß sie einer neuen Liebe ver= fallen sei. "Alles ist aus zwischen uns," schrieb sie ihm, "es ist deine Schuld! Warum hast du mich so lange allein gelassen!" Sofort setzte er sich auf die Bahn, die Fahrt nach Paris nicht länger unterbrechend, als unumgänglich war. Er mußte sich jedoch überzeugen, daß er verurteilt

war, ohne ihre Gesellschaft die Merkwürdigkeiten Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands zu besichtigen. Wieder daheim, erhielt er ein Schreiben von Pauline, das ihn nach Paris ries. Sie drohte mit Selbstmord, denn der dortige Freund sei ihr untreu geworden. Als Dostojewski dahin kam, zeigte sie ihm ein Messer, womit sie den Treulosen umbringen wolle. Es war eine Dirnenlist. Leicht ließ sie sich überreden, mit Dostojewski nach Wiesdaden zu reisen, dessen Spielbank ein Magnet der Russen war. Anklänge an dieses Intermezzo sinden sich in dem Roman "Der Spieler". Noch immer lebte seine Frau. Jest ging er zu ihr, wollte sogar zusammen mit ihr nach Moskau übersiedeln, damit sie in besserer ärztlicher Behandlung sei. Doch entschließ sie nach einiger Zeit.

Nach solchen Enttäuschungen ging dem 43jährigen ein reinerer Liebes= stern auf. Hingerissen von dem im Erscheinen begriffenen "Raskolnikow", drückte ein Fräulein in Litauen, die ältere Schwester der bekannten Mathematiferin Sonja Kowalewsti, dem Verfasser ihre Bewunderung aus. Es entspann sich ein Brieswechsel, eine persönliche Befanntschaft in Peters= burg folgte, die bald ihre Verlobung mit dem Dichter fronte. Das Verhältnis, stark literarischer Art, barg in sich einen gefährlichen Differenz= punft und zwar auf politischem Gebiete. Die junge Dame war überzeugte Anarchistin, ihr Bräutigam hatte sich in seinen freiheitlichen Anschaungen bis zum Konservatismus gemausert. In jenen lebhaften Gesprächen, worin die politisierenden Ruffen groß sind, löste sich der Liebesbund in Wohlgefallen auf, es blieb nur eine platonische Freundschaft, die standhielt, auch als das Fräulein an der Seite eines gleichgesinnten Franzosen die Konsequenzen ihrer Denkungsart erfahren hatte. Inzwischen war Dostojewski schwerer Verdruß und hohes Glück zu teil geworden. Sein ältester Bruder, der sich durch übersetzungen Schillers und Goethes verdient gemacht hatte, ließ nach seinem Tobe Frau und Kinder in einer üblen Lage zurück. Ebelmütig, wie Dostojewski war, versprach er nicht nur, für ihren Unterhalt zu sorgen, sondern auch ihre Schulden zu tilgen, wobei er von der Voraus= setzung ausging, schrittweise den fatalen Berg abzutragen, so oft er dazu in der Lage sei. Doch hatte er kaum seine Unterschrift gegeben, drängten die Gläubiger auf sofortige Zahlung. Was blieb ihm übrig, als eine An-leihe zu machen. Zudem fiel er in die Hände eines gewissenlosen Verlegers, der ihm seine bisher erschienenen Werke unter der Bedingung für eine Gesamtauflage abkaufte, daß er ihm zu einem bestimmten Zeitpunkte einen neuen Roman liefere, andernfalls ihn eine schwere Geldbuke treffen Bu diesem Zwecke begann Dostojewski den "Spieler". Die Zeit drängte, wie festgewurzelt saß er am Schreibtisch, bis die Augen versagten. Um fie zu schonen, mußte ein guter Stenograph ausfindig gemacht werben, was nicht leicht war, stand doch diese Kunst damals in Rußland noch in ihren Anfängen. Bum Glück wurde er auf eine Stenographin aufmertsam, wie er keine bessere sich hätte träumen können. Sie murde seine treubesorgte Lebensgefährtin, die verständige Mutter seiner Kinder. hörte sie nicht auf, seine Sekretärin zu sein. Tag für Tag saß sie in seinem Arbeitszimmer und stenographierte nach seinem Diktat, was er in der Nacht, mit Tee und Tabak die Nerven aufpeitschend, entworfen hatte. So entstanden die Werke, die ihm zu schreiben noch vergönnt waren, darunter "Die Brüder Karamasow".

Neben seinen Romanen veröffentlichte er eine Menge journalistischer Aufsätze. Politisch war er ein freilich idealer Vorkämpfer der Panslas visten, die ihren wohlgemessenen Anteil haben an der Entsesselung des Weltkrieges. Dostojewski dachte sich die verbrüderten Slaven unter Rußslands Führung ein Kolossalreich beherrschend, mit Jünglingskraft aus den Händen der altgewordenen Völker Europas die Fackel der Kultur übersnehmend. Sein Optimismus ist auf die Tochter übergegangen. Sie sagt in ihrem Buche, der Bolschewismus sei nur die Vogelscheuche, um den Westen in Abstand zu halten. Eines Tages werde ihn der russische Bauer zertrümmern und er werde den erstaunten Europäern ein neues glorzreiches Rußland weisen. Ob sie noch so denkt? Man kann es sich schwer vorstellen.

### Der Einbrecher.

Es war zurzeit der Weinlese. Das junge Knabenherz hüpfte in mir vor Freude, wenn wir die Trauben in einer kleinen Trotte, die sich als hochinteressante Novität in unserer Scheune befand, kelterten; denn ab und zu ein Trunk des süßen Bluts der Reben schmeckte göttlich, besser noch

als die Trauben selbst, mit deren Genuß nicht gegeizt wurde.

Neben dieser leiblichen Erquickung wurde auch die Phantasie durch mancherlei Herbstfreuden stark angeregt. Ich durfte Freudenschüsse absteuern, d. h. mit einem Offiziersrevolver, den mein Patschhändchen kaum halten konnte, auf einen breiten, dicken Laden schießen. Die grünen Mateten mit dem weidenden Vieh, die Serbstfeuer, über mir der lachende, blaue Himmel, um mich rings die in Farbenpracht ersterbende Natur, die noch keine Spur von Weltschmerz in mir keimen ließ, wirkten wunderbar auf das empfindsame Kindergemüt.

Geradezu erschütternd war dann ein plötzlicher Bettersturz mit Sturm und Regen. Ein Gruseln beschlich mich, als ich an einer solchen stürmi= schen Nacht ermüdet in mein Schlafkämmerlein stieg. Dasselbe krönten gewaltige Balken, über welchem der Estrich sich dehnte. Nebst vielen nütz= lichen Dingen war dieser mit allerlei altem Gerümpel angefüllt, dem Do= rado für Ratten und Mäuse, die denn auch namentlich in Sturmnächten sich angeregt fühlen mochten, eine dramatische Szene aus "Lützows wilder verwegener Jago" aufzuführen. Meinem geängstigten Gemüte mußte ich es immer wieder fagen, daß die handelnden Personen in dem Spektakel, eben nur Ratten und Mäuse waren. Am Fensterladen knarrte ein Baumast, jeweilen im Anfang mit tiefem Ton ächzend, und nach einem gräßlichen Portamento in einem hohen ohrzerreißenden Gequietsche endigend. Unter mir war die Schenne. Wenn nun so ein rechter Windstoß durch die Riten des Tores pfiff, so klapperten die aufgehängten Feldgeräte und verhalfen der nächtlichen Symphonie zu schauerlichem Erfolg. Mir klapperten die Bähne, während es mir heiß durch den Rücken hinunterlief auf meinem Strohsack. Endlich hatte ich mir ein bequemes Loch in diesen hinein ge= graben und schlief ein mit phantastischen Traumbildern. Drei Stunden der Ruhe mochten den ermüdeten Körper in festen Schlaf gewiegt haben — es schling gerade Mitternacht —, da erwachte ich über einem infernali-